

# Zwischen nützlichem und unnützem Wirtschaften

Diskussion im Rahmen der IFS-Reihe »ZeitBrüche« stellt die Frage nach der Moral von Markt und Akteuren

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Markt und Moral hat durch die Finanzkrise ganz zweifellos eine Zuspitzung erfahren: Welche Rolle spielt überhaupt noch die Moral im Handeln des Einzelnen, wollte einleitend Moderator Peter Kemper (hr2 Kultur) von den Diskutanten wissen? Kann der Eigensinn des einzelnen Akteurs wirklich noch nützlich für alle Marktteilnehmer sein, wenn auf den Finanzmärkten mit astronomischen Summen und Risiken gehandelt wird? „Wir verdanken nicht der Menschenfreundlichkeit des Bäckers, dass er uns ein Produkt anbietet; aber wir haben einen eigenen Nutzen von seinem Handeln, indem wir ein Brötchen erhalten“, erklärte Sighard Neckel, Mitglied im Kollegium des

IFS und Professor für Soziologie an der Goethe-Universität. Der Zusammenhang von legitimem Eigennutz und Leistungserbrin-



Foto: D. Frank

gung sei aber im modernen Finanzsektor nicht mehr gegeben, betonte Neckel. Hans-Helmut Kotz, Senior Fellow am Center for Financial Studies und Programm- direktor von SAFE, konzidierte,

dass eine Entkopplung des „nützlichen“ vom „unnützen“ Wirtschaften zu beobachten sei. Noch in den 70er Jahren sei die Bankenwelt eine ganz andere gewesen. Heute müsse die Stabilität des Systems viel nachhaltiger geschützt werden. „Wenn es um Regulierung geht, dann ist ein Wissen über das System erforderlich. Aber die Akteure im Finanzsystem halten häufig ihr Wissen zurück“, beklagte Lisa Herzog, Philosophin und Ökonomin am IFS. In der Finanzkrise habe ein „Whistleblower“ gefehlt, der rechtzeitig Warnungen ausspricht.

Axel Honneth, Direktor des IFS und Professor für Sozialphilosophie an der Goethe-Universität, kritisierte die in klassischen Wirtschaftstheorien verbreitete Vorstellung des Homo oeconomicus, die man nutze, um Märkte erklär- und vorhersehbar zu machen. „Ist das nicht eine reine Fiktion?“, fragte Honneth in die Runde. Angesichts der Vorstellung, der Markt könne sich selbst regulieren, erinnerte Sighard Neckel an „interventionsresistente Organisationen“, die sich über gesetzliche Grenzen hinwegsetzten. Hans-Helmut Kotz betonte die wichtige Aufgabe, die der Finanzmarkt prinzipiell wahrnehme, beispielsweise Sparer mit Investoren zusammenzubringen und Risiken zu streuen. Eine Aufklärung darüber, was unethische Gewinn-

spannen und Rendite sind, sei sicherlich wichtig. Gerade Politiker benötigten zunehmend Wirtschaftskompetenz. Allerdings gab Kotz auch zu bedenken, dass die Finanzkrise erst nach dem Ausbruch richtig verstanden worden sei; unter den Ökonomen und Soziologen hätten nur ein geringer Teil vor der Krise gewarnt: „Wir reagieren pathologisch zu spät!“ Axel Honneth stellte abschließend die Frage nach anderen Wegen aus der Krise: „Wir sollten uns die Phantasie nicht nehmen lassen, Alternativen zum Markt aufzuspüren, um mit ihnen zu experimentieren.“ Eine Vermarktlichung werde leider zu oft als „alternativlos“ betrachtet; ein radikaleres Nachdenken darüber sei vonnöten, wo man sich Märkte wünsche und wo nicht. *df*